

Ayanna Lloyd Banwo
Als wir Vögel waren

Aus dem trinidad-kreolischen Englisch von
Michaela Grabinger

Diogenes

Titel der 2022 bei Hamish Hamilton,
ein Imprint von Penguin Books, London,
erschienenen Originalausgabe ›When We Were Birds‹
Copyright © Ayanna Lloyd Banwo, 2022
Covermotiv von Penguin Random House/Diogenes Verlag
Copyright © Penguin Random House/Diogenes Verlag, 2022

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text wurde vom
Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2023
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
200/23/44/1
ISBN 978 3 257 07224 2

*Für meine Eltern Gale und Ronnie.
Tot, aber nicht entschlafen.*

Komm. Die erste Lektion: deine Flügel zu
einem Herzschlag zusammenfalten.

*Aus Bird-Man/Bird-Woman in
Over the Roofs of the World
von Olive Senior*

Corbeau

Morne Marie, Trinidad. Gestern.

I

Yejide

Du musst wissen, es gab eine Zeit vor der Zeit«, sagt Granny Catherine und zieht ihre Enkeltochter Yejide näher an sich, »das ist wichtig.« Sie stopft die erste Tabakschicht fest in die Ebenholzpfeife. Die Flamme des silbernen Feuerzeugs lodert in der Höhlung auf, dann ruht das Mundstück zwischen ihren Lippen. »Bevor wir in dieses Haus gezogen sind, bevor Menschen in diesem Tal waren, noch vor den Steinbrüchen, als der Dschungel so dicht war, dass niemand hindurchkommen konnte, da lebten nur Tiere in Morne Marie. Aber keine Tiere wie jetzt, o nein!« Catherine reißt die Augen auf, blauer Rauch quillt ihr aus der Nase. »Die Ozelots waren groß wie Tiger, die Hirsche so schnell, die hat keiner erwischt, auch wenn er sich zum Jagen in den Dschungel getraut hat, und die kleinen grünen Papageien, die in der Abenddämmerung krächzen, waren so groß wie die blutroten Ibisse drüben im Sumpfland. Die Tiere haben miteinander geredet, genau wie ich jetzt mit dir, und sie haben eine mächtige Stadt im Dschungel gebaut, aber eine ganz andere als Port Angeles. Ohne Häuser, ohne Mauern, ohne Tore, und die Tiere haben darin zusammengelebt und nichts bewachen und sich um keine Grenzen sorgen müssen.

Aber eines Tages ist ein Krieger in den Dschungel ge-

kommen und hat die vielen Tiere gesehen, die er jagen könnte, und die vielen Früchte zum Essen. Er hat die Bäume angeschaut und nur an die Häuser gedacht, die er daraus bauen würde, und beim Blick rundum hat er nur überlegt, wie viel vom Land er sich nehmen könnte. Die Tiere haben versucht mit ihm zu reden und ihm zu sagen, dass es noch viel, viel mehr gibt als das, was er sieht, aber ihre Sprache war fremd für ihn, er hat sie nicht verstanden.

Der Krieger hat andere Krieger geholt, und für die Krieger wurden Häuser gebaut, und dann kamen Bauern und mit den Bauern Priester. Mit den Priestern sind Gouverneure gekommen und mit den Gouverneuren der Tod.«

»Aber die Tiere haben sich gewehrt, stimmts?« Yejide zappelt aufgeregt auf Catherines Schoß. Nichts liebt sie mehr, als wenn alles da ist: der süße Tabakgeruch, der rhythmische Schwung des Schaukelstuhls, die grünen Berge und die vielen Geschichten im Gesicht ihrer Granny. Sie denkt an die scharfen Zähne der Ozelots und an den festen Griff der Macajuel, die einen Mann in ihrer Umschlingung erstickern kann. Kein Mensch mit nur zwei Beinen, winzigen Zähnen und ganz ohne Gift könnte die wilden Tiere im Dschungel jemals besiegen.

Catherine schaut sie an und zieht an der Pfeife. »Wer erzählt hier, du oder ich?«

Yejide grinst und sagt nichts mehr.

»Die Tiere haben immer in Frieden gelebt, aber jetzt war Zeit für Krieg. Ein blutiger Kampf, ein schrecklicher Kampf. Dort beim Steinbruch«, Catherine deutet aus dem Fenster auf den tiefen braunen Krater im Hang, »da haben sich die Tiere so erbittert gewehrt, dass der Berg Narben bekam.

Das große Töten hat den Dschungel schwer getroffen. Er war verwundet und hat getrauert, und deshalb kam die längste Trockenheit, die es in Morne Marie jemals gegeben hat. Die Flüsse haben sich in der Erde versteckt, und die Bäume haben die Äste hängen lassen und sind schwächer und schwächer geworden. Die Ozelots sind zu kleinen Kätzchen geschrumpft, die Brüllaffen waren mit einem Mal ängstlich, und die Hirsche, die Manicous und die Lappe, die zuvor friedlich zusammenlebten, haben einander plötzlich als Futter betrachtet. Und auch die Krieger haben gelitten, denn keiner kann überleben, kein Mensch und kein Tier, wenn die Natur ihren Reichtum für sich behält.

Eines Tages, als allen die Kraft ausging und der Krieg bald nicht nur die Kämpfer verschlungen hat, sondern den ganzen Dschungel, da hat sich oben in den Bergen ein großes Gewitter zusammengebraut. Dicke graue Wolken haben sich über dem Regenwald ausgeschüttet, und die Menschen und Tiere haben gejubelt, weil das Wasser der Flüsse wieder gestiegen ist und der Wald den Regen in tiefen Zügen getrunken hat. Drei Tage und drei Nächte sind Blitz und Donner auf die Erde geprasselt. Aber denk dran, das war eine Zeit vor der Zeit, da waren Bäume an einem einzigen Tag ausgewachsen, und ein Junge wurde von einem Tag auf den andern zum Mann. Deshalb war dieses Gewitter so lang und stark, wie es die Tiere noch nie erlebt haben. Die Erde ist die Berge runtergerutscht und ins Tal gestürzt. Bäume, die älter waren, als irgendein Tier zurückdenken konnte, verloren den Halt und sind umgekippt. Die Flüsse haben ihr Bett verlassen und das Land überschwemmt. Da hat sich der Jubel wieder in Kummer verwandelt. Als würde

sich der ganze Dschungel gegen sie wenden und seinen Anteil von denen fordern, die seine heiligen Stätten mit Krieg beschmutzten.

Die grünen Papageien, die so krächzen und krähen und gackern wie du«, Catherine kneift Yejides Lippen zusammen, damit sie aufhört zu kichern, »die waren klüger, als die anderen Tiere dachten. Die Papageien haben den Regen und die Berge, die Flüsse und die Unmengen Tote betrachtet, sich in den Ästen des letzten heiligen Baumwollbaums versammelt und Rat gehalten. Und dann hat sich das Bataillon der Papageien aufgeteilt: Die eine Hälfte ist nach Osten geflogen, die andere nach Westen.

Die Papageien, die den Weg nach Westen eingeschlagen haben, sind klein geworden; das sind die grünen Vögelchen, die heute hier bei uns krächzen und dorthin fliegen, wo die Sonne untergeht. Die andren aber, die nach Osten, zum Sonnenaufgang, gezogen sind, haben ihre grünen Federn schwarz gefärbt und ihre Schnäbel zu spitzen Haken geformt. Sie wurden dick, und ihre Flügel haben sich so weit gespannt, dass das Land unter ihnen dunkel geworden ist, wenn sie flogen. Sie haben noch ein letztes großes Lied hervorgestoßen, das alle Tiere und Menschen zum Zittern gebracht hat, dann sind ihnen graue Kapuzen über den Kopf und den Hals gewachsen, die ihre Kehlen für immer verstummen ließen.

Weißt du, in was sie sich verwandelt haben, Yejide?« Catherine zieht lächelnd an ihrer Pfeife und blickt aus dem Fenster.

»*Corbeaux!*«, ruft Yejide. Sie ist immer glücklich, wenn sie die richtige Antwort weiß. Ganz gleich, wie oft sie die

Geschichte gehört hat – die Antwort zu kennen gibt ihr das Gefühl, erwachsen und sehr, sehr wichtig zu sein.

Catherine nickt und saugt scharf an der Pfeife. »Als sie ganz verwandelt waren, ist in ihren Bäuchen der Hunger nach Fleisch gewachsen. Sie haben ihre Flügel weit ausgebreitet, sind langsam über dem Land gekreist und haben nach Toten Ausschau gehalten. Und mit ihren neuen langen, gebogenen Schnäbeln und den Krallen so scharf wie Kaimanzähne sind sie über die Tiere hergefallen, die einmal ihre Freunde waren, und über die Menschen, die einmal ihre Feinde waren. Danach sind sie zum Baumwollbaum zurückgeflogen und haben nur Knochen hinterlassen.

Die Lebenden haben entsetzt zugesehen, wie die Toten verschlungen wurden. Sie haben nicht begreifen können, warum die Vögel, die sie einst kannten, etwas so Schreckliches taten. Aber die plappernden Papageien von früher gab es nicht mehr. Als sie ihre Gestalt veränderten, übernahmen sie die heilige Pflicht, an der Grenze zwischen den Lebenden und den Toten zu stehen. Und so warten sie auf die Sterbenden, wachen über die Kadaver und verzehren das Fleisch. Und nur die Corbeaux wissen, dass sich in ihren Körpern die Seelen der Toten verwandeln und ihre Freiheit finden.«

Catherine hebt sich das Kind vom Schoß und stellt es in seinen Kirchenschuhen aus weißem Lack auf die Bodendiele. »So, das war die Geschichte. Jetzt geh, und zieh deine Schuhe aus. Und dein schönes Kleid hängst du über die Stuhllehne in meinem Zimmer. Wehe, wenn ich entdecke, dass du es einfach irgendwo hingelegt hast!«

Doch Yejide kennt das Ritual gut. »Granny, die Geschichte ist noch nicht fertig. Was ist dann passiert?«

Catherine schaut auf ihre Enkeltochter hinunter. Bald ist sie zu groß für Kleinmädchenkleider, zu alt, um bei ihr auf dem Schoß zu sitzen. Aber ganz so weit ist es noch nicht – sie streckt ihre Hand aus, und Yejide läuft in ihre Arme zurück. Noch nicht ganz so weit.

»Na gut. Als am vierten Morgen des großen Gewitters die Sonne aufging, als die Corbeaux volle Bäuche hatten und alles vor Schmerz und Trauer erschöpft war, hat der Regen geendet. Die Flut war vorbei, und der Dschungel kam wieder ins Gleichgewicht. Aber als alle gerettet waren, hat niemand an die Retter gedacht. In solchen Dingen sind Tiere und Menschen ganz gleich. Weil sich alle vor ihnen gefürchtet haben, sind die Corbeaux davongeflogen und haben sich an den Rändern des Dschungels von Morne Marie niedergelassen. Nur sie wussten, dass sich die Welt verändert und dass es in den künftigen Städten der Menschen viel für sie zu tun geben würde. Und wie in allen Geschichten, die die Welt verändern, haben im Lauf der Zeit alle vergessen, dass das Gewitter zu Ende ging, als die Corbeaux geboren wurden. Alle, nur natürlich nicht die Corbeaux.« Sie beugt sich vor und flüstert Yejide ins Ohr: »*Wir* vergessen es nicht.«

Gelübdebrecher

Port Angeles, Trinidad. Heute.

Darwin

Der ramponierte weiße Bedford bremst ab, fährt von der Straße, der Blinker flackert orange. Darwin nickt dem Fahrer zu, ein alter Mann mit Kappe tief in der Stirn. Das Mädchen auf dem Beifahrersitz hebt nicht mal den Blick, starrt weiter aufs Handy.

»Port Angeles?«

Der alte Mann nickt nach hinten zur Ladefläche. Darwin klettert rauf, bevor es sich der Alte anders überlegt, klopft an die metallene Seitenwand – er ist oben. Sie fahren los. Auf dem Highway rasen die Felder verschwommen vorbei, braun von der Trockenheit, von den Buschfeuern.

Er schiebt den großen Jutesack nach rechts, Kartoffeln oder Taro oder irgendwelche andern Knollen, die schwere Seilrolle nach links und kauert sich zwischen zwei Höcker im Pritschenboden, damit er nicht zur Seite kippt, wenn der Wagen über ein Schlagloch fährt. Dann lehnt er sich an die Ladeklappe und schaut in den Himmel. Sonst ist so früh am Tag alles noch sauber und rosig, aber diesmal ist der Saharastaub schlimm. Macht das rosa Licht diesig, und die Wolken erinnern an Schmutzwäscheberge.

Bei so einem Himmel wird ihm immer ganz komisch. Bei klarem Himmel, wenn noch Regen in der Luft hängt und die Berge vor Grün strotzen, ist leicht hoffen. Dann

glaubt einer, dass er weiß, was hingehet und was er will. Als würde schon alles klappen, auch ohne die leiseste Ahnung, was als Nächstes kommt. Aber dieser Schmutzwäschehimmel macht ein Gefühl, als würde alles gleich explodieren. Der Staub und die Asche und der Rauch, die er einatmet – wie mitten in einem Kriegsgebiet.

Aber sogar an so einem staubigen Tag hat man mal Glück, und ein alter Mann nimmt einen in seinem Pick-up mit in die Stadt. Sonst hält so früh keiner an, wenn die Sonne noch nicht ganz draußen ist. Als er klein war, ist er problemlos überall hingekommen, da war immer wer unterwegs in die Stadt oder runter zur Küste. Da ist er einfach mit ein paar Jungs aus der Dalia Street abgehaut, ohne Hemd, ohne Schuhe, ein Riesenspaß. Mussten gar nicht mal Freunde sein. Jetzt ist es anders. Und er ist eben kein kleiner Junge mehr.

Er rutscht ein Stück in die Mitte, damit ihn der alte Mann im Rückspiegel besser sieht. So, wies inzwischen läuft, kann ers ihm nicht verübeln, aber als ihn der Blick des Fahrers trifft, starrt er eisern zurück. Der Mann schaut als Erster weg, recht so. Was glaubt der, was Darwin vorhat? Rauspringen, sich an den fahrenden Wagen hängen, durchs Fenster rein und ihm die Kehle durchschneiden? Er ist ja einiges, aber bestimmt kein Bandit und kein Killer.

Aus den braunen Feldern in der Ferne steigt Rauch auf. Er weiß gar nicht mehr, wann es das letzte Mal Regen gab. Die kurze Hitze in der Regenzeit ist eigentlich gut, da kann die Erde bisschen trocknen, aber dieses Jahr war Petit Carême früh dran und hat mit den Buschfeuern alles aufgeheizt wie ein Ofen. Er betrachtet den Jutesack mit den Knollen.

Vielleicht ist der alte Mann Bauer und bringt seine Ernte zum Markt. Hat es bestimmt besonders schwer dieses Jahr. Er würde ihn gern danach fragen, vielleicht mit ihm plaudern, über die Stadt, in die er zum ersten Mal fährt. Weiter vorn ragen verlassene Krane wie Finger aus dem Boden, und eine Überführung endet in der Luft wie eine Himmelsstraße ins Nirgendwo. Seit die großen Baufirmen zugemacht haben und der Staat die Arbeit am Highway auf halber Strecke zwischen Mount Perish und dem südlichen Tiefland gestoppt hat, gibts kaum noch Arbeit. Nur in der Stadt.

Letzte Woche, als er in Wharton im Amt endlich ganz vorn in der Schlange war, hat er sein Glück kaum fassen können. Er kennt Männer, die haben schon Stunden gewartet, und wenn die Schlange noch nicht mal zur Hälfte vorgerückt ist, sagt die Chefin hinter der Tür, dass sie für diesen Tag nichts mehr hat, kommen Sie morgen wieder. Aber letzte Woche, da gibt ihm die Arbeitsvermittlerin einen Zettel vom Stapel auf ihrem Schreibtisch, hier unterschreiben, und er sagt ein Dankgebet, weil Jah ihn erhört hat.

MRS JAMESON – LEITENDE SACHBEARBEITERIN. Hatte sich eigens ein Namensschildchen aus Pappe für ihren Schreibtisch gebastelt. Und sie war auch die Einzige, die wirklich was machte. In einem Eck saßen Männer mit aufgekremelten Ärmeln und klopfen an zwei zusammengesetzten Schreibtischen Karten, All Fours. Einer mischte wie ein Profi und grinste dabei so fies, als wüsste er ganz genau, dass er gleich allen ihr Geld abnehmen würde. Und daneben steht eine Frau und streitet mit wem am Handy.

»Was ist das genau für ein Job, Mrs Jameson?« Darwin betrachtete das Formular, das er von ihr bekommen hatte.

»Wenn Sie hungrig sind, und jemand gibt Ihnen etwas zu essen, dann fragen Sie auch, was es ist?« Sie schob die Brille höher auf die Nase und sortierte weiter ihre Akten.

»Was Fidelis ist, mein ich.«

»Sie kennen Fidelis nicht? Der große Friedhof in Port Angeles. In der St Brigitte Avenue.«

»Ein Friedhof? Mit Toten?«

»Kennen Sie einen ohne?«

»Was gibts auf einem Friedhof zu tun?«

»Die brauchen noch einen Totengräber.«

Darwin sträubten sich alle Haare am Körper, kein Witz. »Und was andres haben Sie nicht?«

»Geben Sie mir mein Formular, und dann raus.« Sie griff nach dem Blatt Papier. »Wenn Sie verzweifelt genug sind, landen Sie eh wieder hier.«

Als hätte er sonst irgendwo hingehen können. Wer auf der Suche nach Arbeit in diesem Amt gelandet war, hatte schon in allen andren Schlangen gestanden und seinen Namen auf jede andre Liste gesetzt. Hier war Endstation. Kaum wäre er von hier verschwunden, würde draußen in der grellen Sonne sofort wer seinen Platz einnehmen, einer wie er oder eine Frau mit Baby, eine Dame mit einer Tasche aus besseren Tagen, ein Mann mit guten Schuhen, bei dem es erst seit Kurzem nicht mehr reichte. Die Schlange ging schon raus auf die Straße und um die Ecke.

»Emmanuel Darwin?« Sie las seinen Namen.

»Ja. Aber nur Darwin, Ma'am.«

Sie schob die Brille wieder rauf und sah ihn zum ersten Mal richtig an – seinen Vollbart, die Ballonmütze über den Dreadlocks, bis runter zu den abgenutzten Stiefeln –, und

ihr Blick wurde eine Spur weicher. »Hören Sie, Darwin, wenn ich was anderes hätte, würde ich es Ihnen geben, aber ich habe gerade nur das. Sie könnten natürlich ein andermal wieder reinschauen. Allerdings ...« Ein Blick an ihm vorbei auf die Schlange.

Er hat unterschrieben. Erst mal sechs Wochen, und wenn er sich bei der Arbeit bewährt, behalten sie ihn vielleicht. Als wärs sein eigenes Todesurteil, so hat er sich dabei gefühlt. Aber zu so was bringt einen das Leben. Und vielleicht macht genau das einen zum Mann. Dinge tun, die man sich nie hätte vorstellen können, schwere Entscheidungen treffen, wo es nur schwere Entscheidungen gibt.

Wieder der Blick aus dem Rückspiegel, aber diesmal das Mädchen. Er hat nicht viel von ihr gesehen, als er raufstieg. Jetzt, im besseren Licht, wird ihm klar, dass sie kein kleines Mädchen mehr ist, sondern so alt wie er, höchstens ein, zwei Jahre jünger. Sie hebt ständig den Blick vom Handy, schaut zu dem alten Mann und dann in den Spiegel zu Darwin und lächelt dabei mit den Augen, damit der Mann nichts bemerkt.

Braucht sie auch nur eine Mitfahrgelegenheit so wie er? Vielleicht ist der Alte ihr Vater oder ihr Onkel. Ihr Mann ist er nicht, dafür wirkt er zu alt. Andererseits sind die Zeiten so schlecht, da weiß man nie. Wenn sie gleichzeitig aussteigen, spricht er sie vielleicht an. Er versucht zu erkennen, ob sie Bürosachen trägt, damit er weiß, woran er ist. Er denkt an Marcia und ihre letzte Begegnung, das ganz neue Leben, das sie jetzt führt. Er betrachtet den Lippenstift, mit dem sich das Mädchen geschminkt hat, das lange Haar, eine teure Frisur, und ihm fällt ein, dass er so gut wie nichts in

der Tasche hat. Er senkt den Blick. Zu viel Ärger. Genau wie sich mit nem Rasta einlassen, um Daddy zu nerven.

Wieder trifft es ihn wie ein Schlag in den Magen, dass der Mann, den Mrs Jameson vor ein paar Tagen gesehen hat, und der, den das Mädchen im Rückspiegel sieht, nicht mehr derselbe sind. Wen sehen die Leute jetzt, wenn sie ihn anschauen? Wie sich das Leben in einer einzigen Woche verändern kann. Wie bei einem Buschbrand.

Er fährt mit der Hand über die kurzen Büschel. Sein Kopf fühlt sich an wie der Kopf von wem andern. Sechs in der Früh ist sechs in der Früh, auch in der Trockenzeit; ungewohnt, die kühle Luft am fast kahlen Kopf, im Nacken und an den Ohren. Immerhin hat seine Mutter ihm ein ganzes Kokosbrot mitgegeben, noch warm, und es riecht nach ihren Händen. Sie ist zwar zum Abschied nicht aufgestanden, aber sie hat das Brot auf die Arbeitsfläche gelegt, damit ers nicht übersieht. Es muss was bedeuten, dass sie ihm Frühstück gemacht hat, obwohl es in ihrem Gesicht stand, dass er nicht mehr ihr Sohn ist. Er spürt das Gewicht im Rucksack und hofft, dass sie ihn, egal, was aus ihm wird, in ihre Gebete einschließt.

Auf der Überführung wechseln sie die Spur und reihen sich in den dichten Verkehr Richtung Stadt ein. Er schaut zum Himmel, der jetzt wegen der steigenden Sonne heller ist, aber immer noch ziemlich bewölkt und dunstig, und sieht kreisende schwarze Flecken. Corbeaux. Besser als jedes Ortsschild.

Die Vögel kreisen ganz langsam. Seine Mutter, Janaya, hat immer gesagt, viele Corbeaux bedeuten, dass Port Angeles nicht mehr fern ist. Sie tun keinem was, das nicht, aber

es hat was Unheimliches, wie sie so schweigend kreisen oder zu mehreren aufgereiht auf Telefondrähnen sitzen und alles beobachten. Wenn man Corbeaux sieht, weiß man, dass sie wegen den Toten da sind. Und in der Stadt kann nicht nur ein streunender Hund tot sein, ein Manicou oder das alte Fleisch, das die Restaurants in den Rinnstein werfen, sondern auch der Kopf von einer Frau, den die Polizei nie findet, obwohl der restliche Körper aufgetaucht ist, oder ein Mann, der vom Wasser dick aufgequollen im Hafen treibt, oder ein Kind in einem Jutesack, von dem keiner weiß, dass es da ist, bis die Corbeaux anfangen zu kreisen.

Als kleiner Junge hat er Janaya oft gefragt, warum sie nie in die Stadt fahren, nie ins Kino oder in ein Konzert gehen wie die anderen. Sie hat ihm die gleiche Antwort gegeben wie auf die Frage, ob sein Vater noch in Port Angeles ist: »In der Stadt sind nur Tote, Emmanuel. Rastas hüten sich vor den Toten.«

An der großen Kreuzung kommt der Verkehr zum Stehen. Darwin sieht die hohen Betonbögen des Busbahnhofs von Port Angeles. Der Fahrer bremst an der Ampel, und bevor wie aus dem Nichts Babylon mit Blaulicht auftaucht und dem Alten einen Strafzettel verpasst, weil er ihn auf die Ladefläche gelassen hat, schlägt Darwin wieder an die Seitenwand, »Mister, ich packs hier!«, und springt runter.

Er geht auf die gegenüberliegende Straßenseite, wo die Leute in den Busbahnhof strömen, alle mit versteinerten Miene und schnell, schnell, schnell, wie Feuerameisen. Die einen hetzen lange Treppen rauf, andere eilen in Gänge rein, und der Rest betritt durch die Bögen die Innenstadt. Er dreht sich kurz nach dem Pick-up und dem Mädchen drin

um, aber die Ampel ist schon auf Grün, und das Mädchen ist weg.

Er stößt mit dem Fuß gegen was und schaut runter. Ein Mann schläft auf zusammengelegten Kartons, die Leute gehen um ihn herum. Darwin zieht sich seinen Rucksack ein Stück höher auf die Schulter. War bestimmt gut, dass er das Mädchen nicht angemacht hat. Viel besser so. Er marschiert unter den hohen weißen Betonbögen durch und verschmilzt mit dem Getümmel der Stadt.